Traktätchennarr

Autor(en): **Lecroq, Robert**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **240 (1967)**

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-657337

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

habe, der für ihn zu kämpfen wage. Als der König dies erfuhr, ließ er ihn zu sich kommen und bat ihn, er möge sich zum Zweikampf stellen. Aber der von Strätligen antwortete: Herr König, das steht mir nicht zu, ich bin ein fremder Mann und kann nicht für die Ehre der Krone von England einstehen, wo so viel Adel und Ritterschaft hier zugegen ist. Nein, sagte der König, braucht keine Worte mehr, sondern rettet unsere Ehre, damit wir nicht zum Gespött werden. Und da er ihn gar sehr bat, mußte sich der Strätliger schließlich der Sache unterziehen. Man bereitete ihm einen Imbiß, und als er genug gegessen und getrunken hatte, führte man ihn in den Ring, in welchem der Zweikampf stattfinden sollte. Hier setzte er sich auf einen Sessel und wartete auf seinen Gegner, mußte aber so lange warten, daß er darüber einschlief. So fest schlief er, daß er zu schnarchen begann, und jedermann hörte und sah, daß er wirklich schlief. Endlich kam sein Widersacher, der mächtige französische Ritter, daher und erfuhr, daß sein Gegner im Ring schlafe. Darob erschrak er gewaltig und erklärte: Fürchtet er mich so wenig, daß er vor dem Kampf mit mir einschlafen kann, so ist das ein Zeichen, daß ich nicht mit ihm kämpfen soll. Und niemand vermochte ihn in den Ring zu bringen. Also gewann der von Strätligen diesen Zweikampf im Schlafe und gewann damit den Krieg für den König von England. Der dankte ihm danach sehr für diesen Dienst, belehnte ihn mit Land und Leuten in England, machte ihn zum reichen Mann, und man sagt, Nachkommen von ihm seien noch heute große Herren in England.

W. J.

Aus dem Militärdienst. Ich bin im hintersten Bernerland einquartiert. Die Bäuerin stellt mir einen Zuber mit warmem Wasser ins Zimmer: „So, Lütenant, das isch für d'Scheiche, für e Gring bringe der de angers."

*

Der Rechtsanwalt: „Ich halte es für das Beste, wenn Sie sich mit Ihrer Frau zu vertragen suchen!" – Gatte: „Und das Zweitbeste?"

*

„Liebs Gritli, ich möcht ja dy Fründin gärn hürate, aber sie isch mer z'dumm." – „Klar – du muesch e Frau ha, wo Verstand für zweu het."

Robert Lecroq

Traktätchennarr

Es war zu Beginn dieses Jahrhunderts. Die Menschen in meiner heimatlichen Hafenstadt in Südfrankreich lebten recht sorglos dahin. Die Badegäste wollten Freude haben und knauserten nicht.

Am Wochenende war in diesem Hafengebiet ein kleiner Mann zugegen. Ich sah ihn nie ohne das dünne braune Mäntelchen, niemals mit einem Hut auf dem Kopfe. Immer hatte er einen Pack Schriften unter dem Arm. Von denen gab er dem und jenem ein Blatt in die Hand. Ich kann es heute noch nicht deuten, nach welchem Gesetze er seine Blättchen verteilte.

Eines Tages war ich Zeuge, wie ein angeheiterter Hafenarbeiter ihm zurief: „Ja, bist du auch schon wieder unterwegs, alter Himmelslotse und Jesusfänger? Gib mir mal so einen Fetzen her! Den will ich morgen lesen!"

Der angeheiterte Mann nahm das Blatt und schob es in seine Rocktasche. Ich stand dabei, als es ihm gegeben wurde. Der Zettelverteiler sah dem Angetrunkenen lange nach. Dann hörte ich ihn klar und deutlich vor sich hinsagen: „Lieber Gott, nun laß ihn das auch morgen lesen, und dann segne ihm seine Gedanken."

Damals hatte ich schon einige Zeit Religionsunterricht genossen. „Mein" Pfarrherr – er hieß Cornu – hatte mit uns Knaben nicht lange vor diesem Tage über das rechte Beten gesprochen. Ich habe, es sind fünf Jahrzehnte darüber hingegangen, noch den Klang seiner Worte im Ohr: „Bedenkt es wohl, das Gebet ist das Gespräch des Herzens mit Gott. Man kann froh und fröhlich an allen Ecken und Enden aus seinem Herzen mit Gott reden. Er wird es immer hören!" Ja, mein Pfarrer sagte damals wirklich „froh und fröhlich".

Und nun stand ich hier nahe diesem kleinen Manne mit dem Blätterpack. Ein Mensch sprach froh und fröhlich mit dem Herrn. Und hatte eine Sicherheit darum: wer heute nur so im Spott sein Blättchen nahm, der würde es morgen gesegnet lesen. So war das also, wenn jemand an allen Ecken und Enden mit Gott sprach.

Bald darauf kam ein Matrose. Er nahm das Gebotene, schritt lesend weiter, warf es aber bald fort.

Das war meine Gelegenheit. Ehe der Wind mit dem Blättchen spielte, war es sicher in meiner Tasche. Auf einer Bank in den Anlagen las ich es. Das kleine Einfarbenbild auf seiner ersten Seite zeigte den Herrn am Kreuz und war überschrieben: „Das tat ich für dich. Was tust du für mich?"

Bald darauf saß ich bei meinem Vater in seiner Schuhmacherwerkstatt. Es dämmerte, und Vater hatte die Lampe hinter der gläsernen Kugel schon angezündet. Er war ein weiser Mann, wie viele aus seinem Handwerk, und merkte wohl, wenn sein Sohn etwas auf dem Herzen hatte. „Was ist, Robert, wo drückt dich der Schuh?"

Schon war es heraus: „Vater, was ist ein Himmelslotse und was ein Jesusfänger?"

Eine Notfallküche des Schweizerischen Roten Kreuzes
Sie ist in einem umgebauten Gepäckwagen eingerichtet und kann 600 Personen verpflegen.

Photopreß-Bilderdienst, Zürich

Vater ließ den Hammer ruhen, hörte meine Geschichte an. „Robert", sagte er, „Lotsen kennst du ja. Sie bringen die Schiffe sicher in den Hafen. Dieser Mann da am Bollwerk, der bringt auf seine Weise Menschen dahin, daß sie den Himmel offen sehen und glücklich sind. Das andere Wort aber, mein Sohn, das war so mehr ein Spottwort. Der angetrunkene Mann wollte den verhöhnen, der ihm das Blatt gab. Aber wer nach dem Herrn Jesus greift und für ihn Menschen sucht, der ist schon auf dem rechten Weg."

„Ja, und der Mann, Vater, kennst du den, der diese Blätter austeilt?" Mein Vater nahm die kleine Schrift, las und lächelte.

„Sieh mal an, das gib mal mir. Ich kann das gut gebrauchen. Was aber den kleinen Mann angeht, den kenne ich wohl. Die Leute nennen ihn ‚Traktätchennarr'. So ein Aufruf heißt Traktat. Er kauft sie von seinem Ersparten und schenkt sie den Menschen. Nimm die Mütze ab, wenn du ihm begegnest. Das gehört sich, denn er ist des lieben Gottes freiwilliger und unbezahlter Missionar."

Als wir beim Abendbrot saßen, erzählte Vater mein Erlebnis der Mutter und meinte so nebenher: „Weißt du, Mutter, ich werde dem Traktätchennarr wieder einmal ein Paar Schuhe sohlen."

Ich sah Traktätchennarr viel später noch einmal wieder. Er stand am Bahnhof meiner Heimatstadt und drückte Soldaten ein Blatt in die Hand. Er sah recht hungrig aus. Ich hatte fünf, sechs Brötchen bei mir, reichte ihm eines und tat eine von meinen Büchsen Sardinen dazu. Welch dankbares Lächeln auf einem alten Gesicht.

„Schönen Dank!" Er zog meinen Kopf zu sich heran und flüsterte mir ins Ohr: „Du kannst es mir glauben, seine Güte währet ewiglich."

Später kam ich wieder auf dem Bahnhof meiner Heimatstadt zu kurzem Besuch an. Da fuhren sie gerade einen Toten hinaus in Gottes Garten. Ich sah auch meinen alten Vater im Zuge der wenigen Leidtragenden.

„Wer ist es, Vater?"

„Traktätchennarr."

Da bin ich, den Koffer noch in der Hand und im Reiserock, mitgegangen, ihn auf seinem letzten Weg zu begleiten. Der Herr hat ihn gewiß liebend an sein Herz genommen.